Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 16

Artikel: Das neue Heim

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das neue Heim.

Die neuen Ausstellungen in Zürich.

(Korrespondenz).

Einleitung.

Unter dem Leitgedanken „Das neue Heim" hat das Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich innert anderthalb Jahren nicht weniger als fünf verschiedene Ausstellungen veranstaltet, alle mit dem gleichen Zweck, den Gedanken des neuen Heims, des vereinfachten Wohnens in weite Kreise der Bevölkerung zu tragen. Mag man auch über dieses und jenes der ersten Ausstellung den Kopf geschüttelt haben, so fand man doch anderes wieder so vorbildlich einfach und praktisch, daß man sich in Gedanken weiter damit beschäftigte und ganz sicher die folgenden Ausstellungen mit größerem Gewinn und mit tieferer Überlegung verfolgte.

Die erste Ausstellung „Das neue Heim" wurde gegen Ende des Jahres 1926 gezeigt; sie zeigte Wohnungseinrichtungen für den Mittelstand.

Es folgte diejenige vom Oktober/November 1927, mit dem Leitgedanken „Das Kleinhaus", in Verbindung mit der Bekanntgabe des Wettbewerbes für Wohnhäuser an der Wasserwerkstraße Zürich. Die Wanderausstellung „Das Kleinhaus", vom Schweizerischen Verband für Wohnungsreform, zeigte die Pläne, Modelle und Photographien von etwa 30 Kolonien kleiner, billiger Einfamilienhäuser mit Garten, aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz. Die Ausstellung war schon in den ersten Tagen sehr gut besucht, von Angehörigen des Mittelstandes wie namentlich auch von Mitgliedern von Baugenossenschaften, die ihr Augenmerk auf die Erwerbung bezw. Erstellung solcher Eigenheime gerichtet hatten. Wir bemerkten auffallend viele junge Ehepaare, die mit kritischem Blick das wesentliche bald herausfanden, Vergleiche ziehend und so ein wertvolles Bild erhaltend von den beachtenswerten Bestrebungen in zahlreichen schweizerischen Gemeinden, trotz der Preissteigerung in der Nachkriegszeit, ein einfaches Kleinheim für den Mittel- und Arbeiterstand zu schaffen, das hinsichtlich Mietzins mit der Wohnung in einer sogenannten Mietskaserne den Vergleich aushalten kann.

Die dritte Ausstellung galt den neuen, vereinfachten Möbeln der Arbeiterwohnung. Soll „Das neue Heim" wirklich nach und nach allgemein Boden fassen in unserer Bevölkerung, so muß auch die innere Ausstattung der einfachen Wohnungen unter dem gleichen Gedanken entworfen und ausgeführt sein. Nur wenn es gelingt, einfache und für den kleinen Beutel erschwingliche und dabei zweckmäßige, gut durchgebildete Möbel auf den Markt zu bringen, wird die Mittelstands- und Arbeiterwohnung wirklich zu einem „neuen Heim". Frühere Versuche, dem Arbeiterstand seinen Bedürfnissen entsprechende einfache und zweckmäßige Möbel anzubieten, führten zur Erfahrung, daß solch schlicht-schönes Hausgerät beim Mittelstand, zumal in Kreisen der geistig Arbeitenden, mehr Anklang fand als bei denen, für die es gedacht war. Daran war allerdings nicht zum wenigsten die Tatsache schuld, daß diese Möbel im Preise wenigstens über das hinausgingen, was der Arbeiter hiefür aufwenden kann. Doch hievon abgesehen, ist es leicht erklärlich, daß Neuerungen solcher Art erst auf dem Umwege über die maßgebende bürgerliche Wohnung in diejenige des Arbeiters Eingang finden. Die in dieser Ausstellung gezeigten Möbel genügten zum Teil in überraschender Weise den neuen Anforderungen. Wertvoll war insbesondere: Daß den Wettbewerbsbedingungen verschiedene Grundrisse von Zürcher Arbeiterhäusern beigefügt waren, denen sich die Entwürfe und Modelle für den Hausrat anzupassen hatten; ferner mußten die Möbel von kleinen Abmessungen, leicht beweglich und so beschaffen sein, daß sie durch spätere Anschaffungen ergänzt werden können; endlich sollten sie tunlichst auf die industrielle Herstellung billiger Typenformen angelegt sein, weshalb die bekannt gegebenen Einzelpreise viel beachtet wurden.

Auch diese Ausstellung wurde außerordentlich zahlreich besucht, und man sah mit Interesse den neuen Ausstellungen des Kunstgewerbemuseums Zürich entgegen, insbesondere seitens der Baufachleute auch darum, weil bis dann die durch einen Wettbewerb gewonnenen neuen Wohnhäuser an der Wasserwerkstraße ausgeführt sein sollten.

I. Allgemeines über die jetzige Ausstellung „Das neue Heim".

Der gewohnt aufschlußreichen „Wegleitung" entnehmen wir folgendes:

Zur Einführung.

(Von Direktor Altherr).

Als wir im Winter 1926 erstmals den Versuch durchführten, in einer Ausstellung zu zeigen, wie Anlage und Einrichtung der Wohnung, das Heim sich den wirtschaftlichen und geistigen Bedürfnissen der Gegenwart gemäß neu gestalten lassen, da begegnete dieses Unternehmen in der Öffentlichkeit einem so lebhaften Interesse, daß man sich der Einsicht nicht verschließen konnte, es müsse in diesem Sinne zur Aufklärung der Bevölkerung und zur Verbreitung einer einfachen, gesunden Wohnkultur von den hierzu berufenen Anstalten des Gemeinwesens ein weiteres getan werden. So entstand schon damals der Plan, die Erfahrungen und Lehren dieses ersten Versuches einer zweiten Veranstaltung gleicher Art zugute kommen zu lassen. In den anderthalb Jahren, die inzwischen verflossen sind, ist sie sorgfältig vorbereitet worden.

Diese zweite Ausstellung ist ihrem Umfang nach größer und bestimmter als die erste. Sie bringt sowohl dem Mittelstand, als auch der Arbeiterschaft Beispiele von Wohnungen, die deren heutigen Lebensbedürfnissen und dabei auch ihrer Wirtschaftslage Rechnung tragen, d. h. bei tunlichster Rücksichtnahme auf ein bescheidenes Einkommen das Bestmöglichste an hygienischer, bequemer und behaglicher Einrichtung bieten. Es hat in letzter Zeit in unserem Lande nicht an Bemühungen gefehlt, den Arbeiter praktische, gefällige Behausungen zu schaffen. Dagegen hat man die Aufgabe, auch den Typ der Mittelstandswohnungen den veränderten Lebensbedingungen und Ansprüchen anzupassen, noch fast ganz außer acht gelassen. Für einen Versuch in dieser Richtung konnte nun eine zürcherische Baugenossenschaft gewonnen werden. Sie übernahm es, einen Baublock mit zwei 5 Zimmerwohnungen und zwei 3-Zimmerwohnungen zu erstellen, die, vollständig eingerichtet, als Bestandteil der Ausstellung „Das neue Heim" während einiger Wochen der allgemeinen Besichtigung offenstehen. Den Entwurf für diese Musterhäuser an der Wasserwerkstraße verschaffte sich im vorigen Jahr die Direktion des Kunstgewerbemuseums, die Veranstalterin der Ausstellung, durch einen engeren Wettbewerb unter jungen Zürcher Architekten, den die Zürcher Behörden durch einen Sonderkredit von Franken 4000 ermöglichten.

In den Musterhäusern — sie sind nicht bloß für die kurzfristige Ausstellung errichtet, sondern werden nachher von Mietern bezogen — befinden sich die Mittelstandswohnungen. In die Museumsräume, worin das vorige Mal die ganze Ausstellung untergebracht war, sind allein die Arbeiterwohnungen und Einzelzimmer eingebaut. Auch dieser Teil der Ausstellung wurde durch einen Wettbewerb vorbereitet. Es galt hier vor allem durch einfache, billige und dabei zweckmäßige und gefällige Möbel zu

sorgen, die der Markt bis jetzt noch vermissen läßt. Die einsichtige Kreditbewilligung der Behörden von Zürich und Winterthur, insgesamt Fr. 12,500, erlaubte es, durch ansehnliche Preise die Fachleute der Bau- und Schreinergewerbe für die Aufgabe zu interessieren. Aus allen Gegenden der Schweiz wurde der Wettbewerb beschickt. Die sämtlichen eingegangenen Entwürfe waren zu Anfang dieses Jahres in den Kunstgewerbemuseen Zürich und Winterthur ausgestellt. Von den durch Preise oder Ankäufe ausgezeichneten Vorschlägen sind nun für die Ausstellung einige ganz, andere in einzelnen Teilen ausgeführt worden. Mit wenigen Ausnahmen enthalten die ausgestellten Räume keine andern Möbel als solche, deren Entwürfe aus dem Wettbewerb stammen. Das Einrichten der verschiedenen Wohneinheiten wurde von den Verfassern der betreffenden Entwürfe übernommen und durchgeführt. Im ganzen sind, Museum und Musterhäuser zusammengezählt, 34 Zimmer ausgestellt, wovon 28 in Wohnungen und 6 einzeln; dazu 8 Küchen. Die Höhe der Museumsräume erlaubte den Einbau von zwei Geschossen. So ist der vollständige Haustyp der Kolonie „Selbsthilfe" vertreten, die in Winterthur nach Entwürfen von Architekt Franz Scheibler durch die Firma Scheibler & Kellermüller in den Jahren 1925 bis 1928 mit etwa 100 Häusern erstellt wurde, und ebenso der Typ einer für Zürich projektierten Siedelung der Architekten Steger, Egender und Hofmann.

Während der Ausstellung finden öffentliche Führungen statt, sowie Vorträge über die neuen Bestrebungen im Wohnbau und in der Wohnungseinrichtung. Ferner ist mit ihr eine Verlosung verbunden, in der 5 ganze Zimmereinrichtungen der Ausstellung und eine größere Anzahl Einzelmöbel, auch andere Ausstellungsgegenstände verlost werden. Die Lose werden ausschließlich im Museum und in den Musterhäusern verkauft. Die Verlosung hat den doppelten Zweck, die Aussteller, die das Neue, zunächst meistens Unvolkstümliche gewagt haben, durch Ankäufe zu ermutigen und anderseits den neuen Hausrat in Gebrauch zu bringen, damit er seine Tauglichkeit erweisen kann.

Das gesamte Wohnungswesen macht gegenwärtig eine gründliche Wandlung durch. Überlebte Formen sollen verlassen werden, um zeitgemäßem, entwicklungsfähigem Platz zu machen. Unsere Ausstellung möchte diesen wirtschaftlich und kulturell nötigen Vorgang beschleunigen helfen. Den Behörden, deren großzügige Unterstützung es uns ermöglichte, das Unternehmen sorgfältig und auf breiter Grundlage durchzuführen, sei an dieser Stelle der Dank unserer Anstalt und der Ausstellungsbesucher zum Ausdruck gebracht.

Moderne Wohnhäuser.

(Von Arch. Peter Meyer).

Wenn die moderne Architektur weiter nichts wollte, als neuartig aussehen, um damit zu verblüffen, so wäre es nicht der Mühe Wert, davon zu reden. Und wenn der Beschauer gelegentlich findet — besonders in Innenräumen — das habe er schon gesehen und habe man schon lange so gemacht, so ist das kein Tadel. Keiner von den meist jüngern Architekten, die als Vertreter der modernen Architektur gelten können, bildet sich ein, erst mit ihm sei die Welt in ein neues Zeitalter eingetreten. Man sieht vielmehr oft mit Überraschung, daß es so um 1905 bis 1910 eine Periode gab, in der man sich auch bei uns die praktischen Erfahrungen des englischen Landhausbaues aneignete, so daß es Einfamilienhäuser aus dieser Zeit gibt, die in ihrer Einteilung oft erstaunlich „modern" anmuten. Schon damals hat man große Hauptwohnräume nach dem Vorbild der „Halle" gebaut, die zugleich Zugang für das andere Zimmer und Treppenhaus waren; die Verbindung durch Offize und Durchgabe mit der Küche war schon organisiert. Man baute wieder Wandschränke ein, und wenn diese Häuser dann äußerlich etwas auf „Heimatschutz", auf Englisch oder gemütliches Mittelalter hergerichtet waren, so war das ziemlich oberflächliche Kostümierung von guten Ideen, die man ohne weiteres als die Anfänge der heute „modernen" Wohnungsarchitektur ansprechen darf.

Freilich ist man der Versuchung oft erlegen, die Kostümierung für die Hauptsache zu nehmen, und dann sind diese zarten Ansätze einer neuen Wohnungsorganisation von dem anmaßenden Pomp des Palästchen-Stils wieder totgewalzt worden, den wir an Dreivierteln aller Zürichbergvillen der letzten zwanzig Jahre bewundern können, und der noch heute unter Bauherren und Architekten seinen begeisterten Anhänger hat.

Was sich seit jenen ersten Ansätzen entscheidend geändert hat, ist das gegenseitige Kräfteverhältnis zwischen den Konstruktions- und Organisationsideen auf der einen und den Dekorations- und Repräsentationsideen auf der andern Seite. Gute Ideen waren in der Vorkriegszeit schon vorhanden; aber sie haben sich unter der englischen oder sonst historischen Kostümierung verstecken müssen. Man wagte zum Beispiel nicht, den erwähnten großen Raum einfach als bürgerlichen Wohnraum einzurichten, sondern es mußte eine „Halle" sein, mit allen englischen Schloßreminiszenzen, mit geschnitzten Pfosten, schweren Deckenbalken (sie waren mit Brettern verkleidet, so daß sie recht dick aussahen), mit Marmorkaminen, Butzenscheiben, Renaissance-Stühlen und Hirschgeweihen. Die richtige Wohnidee wurde in ihrer Verwirklichung durch historisierende Punkt-Ideen verunreinigt. Und hier liegt nun also der eine große Unterschied: die moderne Architektur will ihre Absichten — zum Teil die gleichen wie damals — ohne diesen Umweg über die historische Aufmachung erreichen, ganz ohne Umschweife. Wir blättern nicht erst lang in der Kunstgeschichte, um ein Vorbild oder eine möglichst passende Einkleidung für das zu suchen, worauf es nun ankommt; sondern man untersucht zunächst das Bedürfnis selber auf das genaueste, um dann unter den Mitteln der Industrie und Konstruktionstechnik Umschau zu halten, wie es am vollkommensten und zugleich billigsten befriedigt werden kann. Ein Beispiel: daß die schmalen hohen Fenster- und Palastfassaden, die mit Rücksicht auf die regelmäßige Erscheinung von Außen in großen, regelmäßigen Abständen angeordnet sind, eine schlechte, zerrissene Raumbeleuchtung geben, wußte man schon lange. Besonders für kleine Häuser war der von den Fassaden ausgeübte Zwang unerträglich; man sehnte sich nach ruhigen, zu breiten Streifen zusammengezogenen und nach der Raumgröße abgestuften Lichtflächen. Darüber war man sich klar. An diesem Punkt setzte dann aber die sonderbare Feigheit des letzten Halbjahrhunderts vor seinen eigenen Bedürfnissen ein: statt eben einfach die breiten, von außen gesehen unregelmäßig angeordneten Fenster zu machen, die man wollte, suchte man historische Vorbilder, zur Rechtfertigung sozusagen, und fand gekuppelte Bauernhausfenster und gotische Fenstergruppen, die dem Bedürfnis ungefähr entsprechen, ohne doch die historische Legitimität unter den Füßen zu verlieren. So bekam das sehr richtig erfaßte Bedürfnis seine mittelalterliche Maskerade, und das Ergebnis war ein schiefer Kompromiß.

Daß man diese Scheu, auch äußerlich zu seinen Absichten zu stehen, abgelegt hat, bedeutet einen Entschluß zur Aufrichtigkeit. Es ist schließlich keine Schande, etwas Praktisches zu machen. Im Gegenteil, wir haben unsere Freude und unsern Stolz an eleganten technischen Lö-

sungen und Betriebsvereinfachungen, und so braucht weder die Speisedurchgabe zur Küche, wie ein Renaissancebüffet, noch unsere Zimmerbeleuchtung wie ein Kerzen-Kronleuchter auszusehen. Nun sind freilich seit dem Krieg neue, wichtige Ideen zu den schon vorhandenen hinzugekommen, Konstruktionsideen, die im Zwang zur raschen Herstellung möglichst billiger Wohnungen für die große Volksmasse fußen; man probiert neue Baustoffe aus oder alte Stoffe in neuer Form, und auch dies tut man nun in der gleichen, aufrichtigen Gesinnung; man verwendet diese Stoffe in der Art, wie es auf Grund von Erfahrungen und Berechnungen am richtigsten scheint, und hat dann nicht das geringste Bedürfnis, daß es so aussieht, als ob es mit den herkömmlichen Mitteln errichtet wäre. Man kann natürlich Beton so bearbeiten, daß er fast aussieht wie Naturstein, und man kann Marmorplatten vor ein Eisengerippe heften, daß der Betrachter glaubt, das Gebäude bestehe aus Marmorquadern: technisch macht so eine Verkleidung gar keine Schwierigkeit; aber wozu den wirklichen Bestand verdecken? Der moderne Architekt findet solche Maskeraden nicht nur teuer und unnötig, sondern er verabscheut sie geradezu, als moralisch verwerfliche, unsaubere Machenschaften, als eine Feigheit die vor entscheidender Stellungnahme ausknelft.

Unsere Zeit ist verarmt; die gesellschaftliche Struktur hat sich in den letzten hundert Jahren von Grund aus geändert, und der moderne Architekt betrachtet es nun als seine Aufgabe, aus diesen Voraussetzungen heraus so zu bauen, wie es der Gegenwart angemessen ist, nicht aber so zu tun, als ob gar nichts geschehen wäre, und als ob wir noch in der guten alten Zeit vor der französischen Revolution lebten, vom Krieg gar nicht zu reden. Die relative Verarmung weiter Volksschichten bis tief ins Bürgertum ist eine Tatsache, die der modern gesinnte Architekt nicht durch billigen Ersatz-Pomp vertuschen will, der einen finanziellen und kulturellen Reichtum vorspiegelt, der nicht vorhanden ist, sondern die Knappheit der Mittel ist bei ihm ein Ansporn, zu untersuchen, auf wie viel gedankenlos mitgeschleppten Ballast man verzichten kann; er sieht seine Aufgabe darin, aus den gegebenen Verhältnissen das Bestmögliche herauszuholen.

Um zu fühlen, wieviel von den vermeintlichen Wohntraditionen abgestorben und nichts anderes als schlechte Gewohnheiten sind, braucht es freilich eine gewisse Feinfühligkeit, eine kulturelle Empfindlichkeit, die der Mehrzahl der Bauenden abgeht, und gerade auch die ärmeren Volksschichten betrachten immer noch die Villa des Parvenus mit all ihrem aufdringlichen Pomp als das Ziel ihrer Träume. So ist es kein Wunder, daß gerade diese breitesten Volksschichten, die später die Hauptnutznießer der modernen Architektur sein werden, der neuen Bewegung zunächst ablehnend gegenüberstehen. Diese findet vorläufig ihren festesten Rückhalt in jener schmalen Schicht des gebildeten Bürgertums, die intelligent genug ist, um die Unhaltbarkeit der bisherigen Wohnzustände zu durchschauen, und unbefangen genug, um sich aus dem stickigen Wust spießbürgerlich-satter Konvention freizumachen.

Es handelt sich nicht um Revolution, — wie kopfscheue Verteidiger der Alten jammern — nicht um ein Preisgeben kultureller Werte und lebendiger Überlieferungen, sondern ganz im Gegenteil um die energische Wiederaufnahme der ehrwürdigsten Überlieferung, die darin besteht, auch im Bauen aufs Sauberste und Genaueste die großen Strömungen des zeitgenössischen Lebens auszusprechen, eine Überlieferung, die sich in der leeren Sackgasse äußerlicher Stilnachahmungen und ebenso äußerlicher Stil-Neuerungen totgelaufen hatte. Die moderne Architektur ist nicht eine neue Mode, sondern eine Genesung, nach gefährlicher Krankheit, und darum wird sie sich allen Widerständen zum Trotz durchsetzen.

(Schluß folgt.)

25 Jahre Verband Schweizerischer Baumaterialienhändler.

(Eingesandt.) Wir haben ein Vierteljahrhundert seit der Gründung unseres Verbandes zurückgelegt. Trotz vorübergehender Störungen hat die Verbandsidee an Zugkraft gewonnen und die Institution an sich eine schöne Entwicklung genommen.

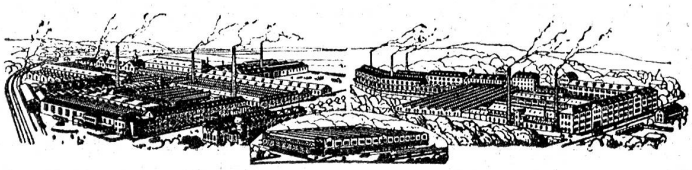
Es wird die zum Teil noch lebenden Gründer mit Stolz erfüllen, festzustellen, daß durch Sparsamkeit und geschickte Geschäftsführung das Verbandsvermögen auf die respektable Summe von nahezu Fr. 130,000.— angewachsen ist. Diese Genugtuung kommt auch jenen Vorstandsmitgliedern zu, die die beträchtliche Vermögensförderung, die im letzten Jahrzehnt eintrat, durchgeführt haben.

Die Firmenzahl hat sich nicht sehr wesentlich gehoben. Sie bewegte sich lange Jahre um die 50 Mitglieder herum. Heute verzeichnen wir 53 Firmen. Es ist dies eine Auswirkung der Konzentration und der Bestrebungen, bei Aufnahme neuer Mitglieder viel rigoroser vorzugehen als früher. In den Jugendjahren wurde allen kleinen Händlern selbst das Tor geöffnet, wodurch die Erstrebung einheitlicher Ziele in der Folgezeit schwer gehemmt war.

Mit den Jahren und mit wachsendem Vermögen wurden die Eintrittsgelder erhöht auf Fr. 500.— und zuletzt vor wenigen Jahren auf Fr. 1000.— Hiezu gesellen sich dann noch die Beiträge an die Gruppenorganisation. Dennoch ist die Frage der Qualifikation zur Aufnahme in unsern Verband heute noch nicht logisch und stichhaltig begründet gelöst. Im Interesse seiner Entwicklung kann unser Verband keine chinesischen Mauern um sich ziehen und in die Engherzigkeit der Zunftwirtschaft verfallen. Er muß jedoch unfähigen und unerwünschten Ballast fernhalten.

In großen Strichen sieht man, wie die Geschichte des

Vereinigte Drahtwerke A.-G., Biel



Präzisgezogene Materialien in **Eisen** und **Stahl,** aller Profile, für **Maschinenbau, Schraubenfabrikation** und **Fassondreherei. Transmissionswellen. Bandeisen** u. **Bandstahl** kaltgewalzt.

24